Breuiloquium vitae beati Wilfredi et Wulfstani Cantoris Narratio metrica de sancto Swithuno [Frithegodi Monachi]

Autor(en): **Steinen, Wolfram von den**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINZELBESPRECHUNGEN - COMPTES RENDUS

FRITHEGODI MONACHI *Breuiloquium vitae beati Wilfredi et* WULFSTANI CANTORIS *Narratio metrica de sancto Swithuno*. Edidit Alistair Campbell. Thesaurus Mundi, Zürich (Auslieferung: Artemis-Verlag, Zürich). XI + 183 S. (1950).

Im Auftrag Erzbischof Odos von Canterbury versifizierte der gelehrte Kleriker Frithegod um 950 die Biographie, in der etwa 230 Jahre zuvor Aeddi seinen heiligen Lehrer Wilfrid von York (634—710), den berühmten Kirchenfürsten und Missionar, in schmuckloser Prosa geschildert hatte. Da Frithegod diesem Werke Aeddis Kapitel für Kapitel folgt, bieten seine fast 1400 Hexameter historisch nichts. Auch poetisch hat sie noch niemand gepriesen. Ihr Neudruck, nach «Mabillonus», «Mignius» und Th. Raine (Engländern erspart der Herausgeber die Entstellung ihres Namens), entspringt wesentlich einem lexikographischen Interesse: gemäß der Manier vieler Iren und Angelsachsen putzt Frithegod sein Latein mit einer Fülle von Gräzismen und kuriosen Wortbildungen heraus, die in den Codices selber unterm Text glossiert werden. Die exakte Herausgabe dieses Wortmaterials nach den 3 Hss. war denn die Hauptsorge des Editors. Uns scheint, er hätte es dann mindestens auch alphabetisch registrieren sollen.

Etwas später, zwischen 992 und 994, beschrieb ein Mönch und Sangesmeister Wulfstan in Winchester die Wunder, die sich am Grabe seines Klosterheiligen Swithun († ca. 862) zugetragen: zwei Bücher mit dreifacher Einleitungsepistel, zusammen fast 3400 recht gewandte Verse, wie denn Wulfstan auch sonst als Autor bekannt ist (Vita Ethelwoldi, Hymnen). Seine hier erstmals gedruckte Narratio bezeugt den Bildungsstand der spätangelsächsischen Zeit. Kulturhistorisch trägt sie einiges ein; poetisch fließt sie allzusehr in die Breite.

Die Edition der beiden Texte macht einen sorgsamen, zuverlässigen Eindruck. Die kurze lateinische Einleitung tut so, als handle es sich bei Frithegod und Wulfstan dem Cantor um weltberühmte Autoren, und mutet auch sonst dem Leser manches zu. Man freut sich über die ungewöhnlich schöne Darbietung des kleinen Buches (wohlerwogenes Satzbild, gutes Papier) und wünscht dem mutigen Beginnen, von Zürich aus in internationaler Zusammenarbeit mittellateinische und humanistische Texte herauszubringen, alles Glück. Gleichwohl kann ich einen prinzipiellen Einwand gegen diese Edition nicht wohl übergehen. Wichtigste Texte, schönste Dichtungen des lateinischen Mittelalters liegen nur in gänzlich veralteten, entstellenden oder schwer

erreichbaren Ausgaben vor, auf dem Markte ist seit Jahrzehnten überhaupt nur das Allerwenigste zu haben, *uns fehlt das tägliche Brot*: müssen wir da wirklich uns und unsrer Studentenschaft solche faden Sachen auftischen, nur weil sie (nach Gebühr!) bislang vernachlässigt wurden und (wer zweifelt?) auch *irgendwie* interessant sind?

Riehen *Wolfram von den Steinen*

FRIEDRICH HEFELE, *Freiburger Urkundenbuch*, Bd. 2. Freiburg im Breisgau 1951. LXXXIV und 468 S. mit 150 Schrift- und 20 Siegeltafeln.

Es ist bewundernswert, wie es dem hartnäckigen Willen Friedrich Hefeles dank dem großen Verständnis des Oberbürgermeisters der Stadt Freiburg im Breisgau gelungen ist, das begonnene Werk des Freiburger Urkundenbuches trotz den Kriegs- und Nachkriegsjahren fortzusetzen. Das Vorwort läßt nicht ahnen, wie große Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis die notwendigen Ergänzungen vorlagen, die Druckerlaubnis beschafft war, die Finanzierung glückte und eine neue Druckerei gefunden wurde. Ohne ein äußeres Zeichen der Gegenwartsnöte liegt jetzt der zweite Band in den Händen der Benützer.

Die Urkundenmenge, die diesmal von 1284 bis 1300 reicht, hat sich ihrer Natur nach wenig verändert. Der Lebensraum der Stadt an der Dreisam war verhältnismäßig klein. Was die Beziehungen zum Gebiet der heutigen Schweiz anbetrifft, dominieren begreiflicherweise diejenigen zu Basel. Es folgen dann noch gelegentliche Beziehungen zu Schaffhausen und Zürich, während die kleineren Städte, selbst die am Rhein, völlig ausfallen. Die Methode der Verarbeitung hält sich an die Regeln des ersten Bandes (vgl. Z. Schweiz. Gesch. 23 [1943], S. 642f.). Mehr Gewicht ist auf die Rückvermerke gelegt, während die Urkundenmaße, die auch im zweiten Bande fehlen, wohl kaum mehr nachgetragen werden konnten. Zu bedauern ist die Kürzung des Wort- und Sachregisters, zumal gerade in der bearbeiteten Zeit der Übergang von der lateinischen zur deutschen Sprache vor sich geht.

Die einzigartige Leistung des Freiburger Urkundenbuches liegt auch im zweiten Bande in der paläographischen Verarbeitung des gesamten Urkundenmateriales. Nahezu der gesamte Urkundenschatz ist auf den Tafeln abgebildet, und zwar in größeren Ausschnitten als im ersten Bande oder sogar vollumfänglich. Damit ist ein geschlossener Kreis von Privaturkunden der allgemeinen Forschung zugänglich gemacht worden, was eine durchaus einmalige Leistung ist. Genau das gleiche ist von den vierundachtzig Seiten Einleitung zu sagen. Was Hefele hier über die inneren und äußeren Merkmale der Urkunden bietet, insbesondere über die Schreiber und die Urkundensprache, ist solide neue Forschung, auf der weiter aufgebaut werden kann. Seine Darlegungen geben auch einen durchaus abgerundeten Überblick; einzig das Problem der Neuausfertigungen, das gerade bei diesem Stoffe eine